

Eva Kessler

Das Familienkonzept

Praktisches Handwerkszeug zur Verteilung der Aufgaben in der Familie

Leseprobe 3



Die pädagogischen Aufgaben des Familienrats

Radikale Veränderung des Erziehungsstils

Vielen Eltern ist nicht klar, dass die zweite Hälfte der Entwicklungszeit der Kinder einen neuen Erziehungsstil benötigt. Keine einzige Erziehungsmethode aus der ersten Hälfte taugt für die zweite Hälfte!

Eltern mussten am Anfang des Lebens ihrer Kinder alles für sie entscheiden. Bezogen sich die pädagogischen Aufgaben der Eltern in der ersten Hälfte der Kindheit vorwiegend auf das Versorgen und Anleiten der Kinder, so können sich Eltern in der zweiten Hälfte mehr darauf konzentrieren, ihre Kinder beim Selbstständigwerden zu begleiten. Zuhören, Beraten, mit ihnen Abwägen und geduldig Zuschauen, wie sie versuchen, ihre eigenen Lösungsstrategien zu finden, gehören in dieser Phase zu den vorrangigen erzieherischen Tätigkeiten. „Was ist deine Lösung? Wie möchtest du es tun?“, sind nun angemessene Fragen der Eltern an ihr Kind. Das Kinderzimmer wird zur „elternfreien Zone“ erklärt. Das Tagebuch des Kindes, Briefe, Mails, Whatsapp-Kontakte – dies alles ist für Eltern tabu. Die Eltern achten die Autonomie und Selbstbestimmung des jugendlichen Kindes.

Eltern sind neugierig auf die ganz besondere Art, wie ihr Kind sein Leben immer mehr selbst in seine Hände nimmt und gestaltet. Wenn Eltern sich von dem Wunsch verabschieden, dass ihr Kind alle Schritte des Lebens genauso machen soll, wie sie es würden, dann ermöglichen sie dem Kind die optimale Entfaltung seiner eigenen Begabungen und Fähigkeiten. Je weniger Vorschläge und Forderungen die Eltern an ihr Kind herantragen, desto selbstständiger und selbstbewusster findet das Kind seinen eigenen Weg zu leben. Je mehr die Eltern noch Vorgaben machen, desto entschiedener muss das Kind sich ihrem Willen widersetzen. Heftige Konflikte im Pubertätsalter zeugen davon.

Die Erwachsenen können die Reife und Kompetenz des Kindes mit Freude wahrnehmen. Indem die Eltern immer seltener eingreifen, um dem Kind zu helfen oder ihm einen „besseren“ Vorschlag zu machen, zeigen sie ihm ihre Achtung und ihr Zutrauen. Sie können sich auf die Ergebnisse ihrer Erziehung, die sie in der ersten Hälfte geleistet haben, schon verlassen. Sie geben dem Kind eine solide Grundlage. Dies gilt auch dann, wenn sich das Kind im Pubertätsalter so verhält, als wäre diese Grundlage verloren gegangen. Das Kind nutzt seine Freiheit, um Erfahrungen zu machen. Es wird zu gegebener Zeit auf seine Grundlagen zurückgreifen. Eltern werden in diesen Zeiten einer Geduldsprobe ausgesetzt. Es lohnt sich, sie zu bestehen. Wenn Kinder im Vorpubertäts- oder Pubertätsalter Fehler machen, die vielleicht sogar schmerzliche Folgen für sie oder andere nach sich ziehen, so verlieren die Eltern trotzdem nicht ihr Vertrauen in die Kinder. Sie sehen die Fehler als altersspezifische, wichtige Lernerfahrungen an und begleiten ihre Kinder gutmütig und gleichzeitig entschieden durch solche Krisen. Mit Kritik und Korrekturen sollten Eltern sparsam umgehen. Dann bleibt ihnen diese Möglichkeit für die wenigen Momente offen, wenn sie unbedingt nötig ist. Im

Folgendes wird eine Methode des Umgangs mit Kritik vorgeschlagen, die eine Alternative zum „Meckern“ anbietet.

Wenn die Eltern in der zweiten Hälfte von Jahr zu Jahr freilassender und zutrauernder an ihr jugendliches Kind herangehen, sorgen sie dafür, dass es nicht zögern wird, sie um Hilfe zu bitten, wenn es sie braucht. Dann bleiben die Eltern bis zur Volljährigkeit und sogar darüber hinaus „der sichere Hafen“, die Quelle von Geborgenheit und Halt, die verlässlichen Begleiter, ohne dass sie als einengend oder einmischend erlebt werden.

In der zweiten Hälfte der Kindheit ist die wichtigste Leistung der Eltern gegenüber ihren Kindern ihr unerschütterliches Zutrauen.

Der Familienrat hilft Eltern dabei, diese radikale Veränderung ihres Erziehens zu vollziehen. In der Regel wird beispielsweise im Familienrat ausgehandelt, dass während der laufenden Woche kein Familienmitglied die anderen an eine Aufgabe, die im Wochenplan steht, erinnert. Erst beim nächsten Familienrat blickt die Familie gemeinsam auf die vergangene Woche zurück. Dies ermöglicht den Eltern, Schritt für Schritt aus der Erziehungsmethode des Erinnerns, Ermahnens oder gar des Bestrafens auszusteigen. Das Bestrafen von Kindern gehört in ein autoritäres, veraltetes Erziehungskonzept. Es ist kein brauchbares Erziehungsmittel, weder in der ersten noch in der zweiten Hälfte der Kindheit, sondern schadet der vertrauensvollen Beziehung zwischen Eltern und Kindern (siehe zu diesem Thema E. Kessler, 2013). Erinnern, Ermahnen und das Anordnen von Aufgaben oder Handlungen gehört in das Erziehungskonzept der ersten neun Jahre. Je älter und selbstständiger ein Kind geworden ist, desto mehr muss es sich gegen unangemessene Erziehungsversuche der Eltern wehren. Wer mithilfe des Familienrats erzieht, rechnet ganz und gar mit der Klugheit der Kinder. Derjenige weiß, dass man Kinder in diesem fortgeschrittenen Alter nur motivieren kann, wenn man ihre Selbstständigkeit und ihre Freiwilligkeit mit einbezieht. Deshalb hört man in diesem Alter vollständig auf, die „Meckerstimme“ zu erheben oder seine Kinder zu ermahnen oder zu erinnern. Das bedeutet aber nicht, dass das Familienleben völlig konfliktfrei ablaufen würde.

So wie Konflikte selbstverständlich zum Familienleben gehören, sind sie ein normaler Bestandteil des Familienrats. Gerade hier ist ein Ort und eine Zeit, in der man gemeinsam Konflikte bewältigen kann.

Der Familienrat erfasst ja nur einen sehr kleinen Teil der familiären Kommunikation. Unabhängig vom Familienrat und vom Wochenplan profitieren andere Erziehungssituationen im Alltag der Familie von den Umgangsformen, die im Familienrat erlernt werden.

Ein Elternteil sagt zum Beispiel nicht mehr zu einem Kind in diesem Alter: „Du musst noch Hausaufgaben machen!“ Viel mehr fragt der Erwachsene nach dem Mittagessen: „Wie ist dein Plan für heute Nachmittag?“. Er traut dem Kind zu, an die eigenen Aufgaben selbstständig zu denken und gibt dem Kind den Spielraum, selbst zu entscheiden, wann es sie wie erledigt. Die Frage gibt dem Kind einen Impuls, ohne dass der Erwachsene über das Kind bestimmen würde. Eine zufrieden stellende Antwort des Kindes, die keiner Nachfrage mehr bedarf, könnte lauten: „Papa, ich hab alles im Griff“.